mus auseinander. Sie rehabilitierte die von Doktorgradentziehungen Betroffenen und veröffentlichte im Februar 2006 hierzu eine offizielle Stellungnahme. Im Akademischen Festakt präsentierte die Universität im November 2008 der Öffentlichkeit eine Gedenktafel für die Rehabilitierten und brachte sie im Gustav-Krüger-Saal an.

Die Justus-Liebig-Universität bekennt sich so zu dem von ihr begangenen Unrecht und wirkt darauf hin, dass sich solche Akte der Ausgrenzung und Verfolgung nicht wiederholen.

Wachstum und Demokratisierung in der Nachkriegszeit

Im Jahr 1946 konnte die Universität nach ihrer Schließung zunächst nur als Justus-Liebig-Hochschule für Bodenkultur und Veterinärmedizin mit den Fächern Agrarwissenschaften, der Veterinärmedizin und den wichtigsten Naturwissenschaften weiterbestehen. Durch das von dem hessischen Kultusminister Erwin Stein initiierte „Gesetz zur Errichtung der Justus-Liebig-Hochschule“ wurde sie 1950 zu einer biologisch-technischen Hochschule als einem neuen Universitätstypus für Hessen weiterentwickelt.

Dieses Gesetz, das erste seiner Art in der deutschen Universitätsgeschichte überhaupt, hatte den Anspruch, einerseits den Einfluss des demokratischen Gesetzgebers auf das Universitätsgeschehen zu stärken, andererseits die Teilhabe der Studierenden an der universitären Selbstverwaltung zu verankern; es enthielt damit die Antwort Erwin Steins auf das Versagen der Universitäten im Nationalsozialismus. Im Jahr 1957 stieg die Justus-Liebig-Hochschule wieder zur Volluniversität auf.

Die 1946 verloren gegangenen Fächer in den Geistes- und Sozialwissenschaften sowie in den Rechts- und Wirtschaftswissenschaften wurden wieder in eigenen Fakultäten eingerichtet. Die Lehramtsausbildung kam als neue Komponente hinzu und entwickelte sich seitdem zu einem wichtigen Schwerpunkt der Universität.

Erstmals wurden Frauen nun auf ordentliche Professuren berufen – in der Weimarer Ära war Margarete Bieber 1919 als erste Frau habilitiert und später auf ein Extraordinariat berufen worden; Frauen konnten damit auch an der Justus-Liebig-Universität einflussreiche wissenschaftliche Positionen erringen, wie beispielsweise die Soziologin Helge Pross, die in ihr Wissenschaftsgebiet auch Fragen der Frauen- und Geschlechterforschung einbezog, oder die Botanikerin Lore Steubing, die als Wegbereiterin der deutschen Ökologie bezeichnet werden kann.

An allen bundesdeutschen Hochschulen kam es in den 1960er Jahren zu Studierendenprotesten – so auch in Gießen. Wie schon Georg Büchner in den 1830er Jahren, der noch heute wohl bekannteste Student der Universität Gießen, formulierten auch sie ihre politischen Überzeugungen und kreierten neue Formen des politischen Protestes: Es waren dies etwa Großdemonstrationen und „sit-ins“ gegen den Vietnamkrieg. Die studentischen Proteste trugen Ende der 1960er Jahre zur Einführung der Gruppenuniversität bei, die allen Mitgliedern Zugang zu den inneruniversitären Wahl- und Entscheidungsprozessen gewährte.

Ab 1974 wuchs die Universität Gießen mit ihrem breitgefächerten Lehrangebot und ihren forschungsstarken Disziplinen zur zweitgrößten hessischen Universität heran. Zu ihrer Profilierung trug dabei auch eine klare Internationalisierungsstrategie bei. Aufbauend auf einer jahrzehntelangen Tradition bündelt die Justus-Liebig-Universität heute mit dem Gießener Zentrum Östliches Europa und dem Zentrum für internationale Entwicklungs- und Umweltforschung Forschung und Lehre zum östlichen Europa (bis in den zentralasiatischen Raum hinein) in Hessen.

Sie verfügt außerdem über eine Vielzahl von Abkommen, die Austauschmöglichkeiten für Studierende und Wissenschaftler weltweit bieten, so zum Beispiel seit vielen Jahren mit den Universitäten in Lodz (Polen) und Kazan (Russland) und – im Rahmen von hessischen Landespartnerschaften – mit den Universitäten in Wisconsin (USA) und Bursa (Türkei). Die Justus-Liebig-Universität kooperiert zum Teil mit sehr forschungsstarken Universitäten weltweit, so etwa in der Medizin unter anderem mit dem Imperial College London (Großbritannien) und der Monash University (Australien).

Die Justus-Liebig-Universität heute

Im Jahr 2013 befindet sich die Justus-Liebig-Universität in einer Phase großer Entwicklungsdynamik. Mit ihren rund 26.000 Studierenden trägt sie auch weiterhin dazu bei, dass Gießen die Stadt mit dem höchsten Studierendenanteil an der Bevölkerung in ganz Deutschland ist. Neben einem breiten Lehrangebot zeichnet sie sich durch ein einmaliges lebenswissenschaftliches Fächerspektrum mit der Humanmedizin, der Veterinärmedizin, den Agrar-, Umwelt- und Ernährungswissenschaften sowie den naturwissenschaftlichen Fächern aus, das nicht nur in Hessen, sondern auch in Deutschland einzigartig ist und eine wesentliche Basis für erfolgreiche, interdisziplinäre und drittmittelgeförderte Forschung ist. In den Geistes- und Kulturwissenschaften, ihrem zweiten großen Schwerpunktbereich, hat sich die Universität Gießen ebenfalls hervorragend profiliert, so unter anderem mit ihrer Vorreiterrolle bei der Graduiertenförderung.

Mit ihrem Zukunftskonzept „Translating Science“ lebt die Universität die Liebigsche Tradition weiter: Getreu ihrem Motto „Das Leben studieren – die Welt erforschen“ stecken exzellente Grundlagenforschung, gesellschaftlich relevanter Anwendungsbezug, die Nutzung von interdisziplinären Synergien, die Förderung herausragender Nachwuchswissenschaftler, eine hervorragende Qualität in der Lehre und eine internationale Orientierung den Anspruch der Justus-Liebig-Universität auch im 21. Jahrhundert ab.

Mit diesem Wissenschaftsverständnis ist die Justus-Liebig-Universität Gießen für die Zukunft bestens gerüstet.

JLU DAS LEBEN STUDIEREN DIE WELT ERFORSCHEN

Justus-Liebig-Universität Gießen
Der Präsident
Ludwigstraße 23
35390 Gießen
www.uni-giessen.de

Bilder: JLU-Pressestelle/Franz Möller, Rolf Wegst

JUSTUS-LIEBIG-UNIVERSITÄT GIESSEN

Die Geschichte der Universität Gießen ...

... in etwas mehr als 1607 Wörtern

Die Geschichte der Universität Gießen …

… in etwas mehr als 1607 Wörtern

Die Geschichte der Justus-Liebig-Universität Gießen ist wechselvoll. Im Laufe der über 400 Jahre seit ihrer Gründung 1607 hat sich die Gießener Universität von einer kleinen Landesuniversität zu einer Volluniversität mit breitem Lehrangebot und diversen Exzellenzbereichen entwickelt. Nicht nur einmal hat sie sich in dieser Zeit als krisenfest erwiesen und sich stets aufs Neue behaupten können. Aus verschiedenen Phasen der Krise ist sie am Ende gestärkt hervorgegangen. Sie hat über die Zeit eine Vielzahl herausragender Persönlichkeiten hervorgebracht. Nach einem turbulenten Beginn der Universität im 17. Jahrhundert und ihrer Stabilisierung und Etablierung als kleine Landesuniversität im 18. Jahrhundert begann sie sich im 19. Jahrhundert zu modernisieren und international auszurichten. Sie musste jedoch im 20. Jahrhundert weitere Krisen verkraften. Die Justus-Liebig-Universität ist heute, im 5. Jahrhundert ihres Bestehens, eine leistungsstarke und für die Zukunft gut aufgestellte Universität.

Das 17. und 18. Jahrhundert: Die wechselvollen Anfänge und Stabilisierung der Universität

Es war ein stürmischer Anfang für die Gießener Universität im 17. Jahrhundert. Im Jahr 1607 gründete Landgraf Ludwig V. von Hessen-Darmstadt eine protestantische Landesuniversität in Gießen. Im Verlauf des Dreißigjährigen Krieges wurde Marburg durch hessen-darmstädtische Truppen besetzt und die Landesuniversität 1625 an den Marburger Standort verlegt.

Erst nach dem Westfälischen Frieden 1650 wurde die Universität in Gießen wiederhergestellt. Im 17. und 18. Jahrhundert galt die Ludoviciana (so benannt nach ihrem Gründer Landgraf Ludwig V.) als typische kleine protestantische Landesuniversität. Sie hatte zu der Zeit etwa 20 Professoren. Sie war, wie seinerzeit üblich, mit vier Fakultäten ausgestattet: Theologie, Jurisprudenz, Medizin und Philosophie.

Am Ende des 18. Jahrhunderts bestand für einige Jahre (1777–1785) eine fünfte Fakultät in Gießen, nämlich die erste Ökonomische Fakultät überhaupt an einer deutschsprachigen Universität.

Das 19. Jahrhundert: Pionierleistungen in der Forschung und internationale Ausrichtung

Im 19. Jahrhundert waren Wissenschaftler der Ludoviciana maßgeblich an wichtigen Erfindungen beteiligt. Unter ihnen war auch Justus Liebig, der Begründer der modernen, praxisbezogenen Wissensvermittlung im Fach Chemie und in angrenzenden naturwissenschaftlichen Fächern, Entwickler des Kunstdüngers, des Fleischextrakts und des Backpulvers sowie der spätere Namensgeber der Universität. Justus Liebig wurde 1824 Professor für Chemie an der Gießener Universität, an der er mit großem Engagement im Bereich der organischen Chemie forschte.

Ab dem Ende der 1830er Jahre verlagerte er seinen Forschungsschwerpunkt auf den Bereich der physiologischen Chemie, auf Untersuchungen des Stoffwechsels der Pflanzen und Tiere. Die Grundlage für Liebigs wissenschaftliche Erfolge bildeten die Untersuchungen und Analysen im Gießener Chemischen Laboratorium, in dem zum ersten Mal in Deutschland empirische naturwissenschaftliche Forschung in großem Stil betrieben wurde.

Der von Liebig konzipierte Unterrichtsstil, der den Gedanken von der Einheit der Forschung und Lehre auf praktische Weise umsetzte, wurde künftig zum Vorbild für die universitäre Ausbildung von Naturwissenschaftlern weltweit. Der ungeheure Lehrerfolg zog immer mehr Studenten, auch aus dem Ausland, nach Gießen.

Die zentrale Lage Gießens und nicht zuletzt der 1849/50 eingerichtete, frühe Eisenbahnanschluss trugen zur Vernetzung der Universität mit Wissenschaftlern und Universitäten in ganz Europa bei. Über sein engeres Wissenschaftsgebiet hinaus war Liebig stets um die Verbreitung seiner Ideen und um die Popularisierung der Chemie bemüht. Geschickt nutzte er die Mittel der Publizistik für seine Zwecke – so unter anderem mithilfe seiner „Chemischen Briefe", die er in der Augsburger Allgemeinen publizierte und die zeitnah von seinen Schülern übersetzt wurden. Auch in universitäts- und wissenschaftspolitischen Fragen engagierte er sich.

Justus Liebig

Aufgrund seines hohen wissenschaftlichen Ansehens konnte Liebig auch in diesen Bereichen erstaunliche Erfolge erzielen. Er hatte maßgeblichen Anteil daran, dass moderne naturwissenschaftliche Forschung in der Öffentlichkeit allgemein anerkannt und an den Universitäten etabliert wurde. Gleichzeitig begannen ab den 1830er Jahren die „jungen" Wissenschaften wie die Veterinärmedizin, die Agrar- und Forstwissenschaften sowie die Kameralwissenschaften sich durchzusetzen, was zur Etablierung neuer Fächer in Gießen führte, für die die Universität noch heute berühmt ist.

Neben Liebig waren zahlreiche weitere wissenschaftliche Pioniere an der Gießener Universität tätig, darunter der Germanist Otto Behaghel, der Jurist Rudolf von Jhering, der Theologe Adolf von Harnack, Wilhelm Conrad Röntgen (der Entdecker der Röntgenstrahlen und der erste Nobelpreisträger für Physik), der Psychiater Robert Sommer, der Psychologe Kurt Koffka sowie der Altertumsforscher und Philologe Friedrich Gottlieb Welcker.

Wilhelm Conrad Röntgen

Das 20. Jahrhundert: Existenzkrisen im Ersten und Zweiten Weltkrieg

Im Jahr 1902 studierten erstmals über 1000 Studenten an der Universität, Frauen wurden 1908 zum Studium zugelassen. Mit dem Ersten Weltkrieg wurde der erfolgreichen Entwicklung der Universität jedoch ein jähes Ende gesetzt. Viele Angehörige der Universität kamen an der Front um. Der Lehrbetrieb konnte nur mühsam aufrechterhalten werden. In den 1920er Jahren konnte sich die Ludoviciana zunächst konsolidieren, geriet aber im neuen Volksstaat Hessen gegen Ende der Weimarer Republik wegen zunehmend schwierigeren ökonomischen Verhältnissen unter Existenzdruck.

In der Endphase der Weimarer Republik hatten sich auch Mitglieder der Universität eine Verbesserung ihrer Lage sowie derjenigen der Universität durch den Nationalsozialismus erhofft. Die Nationalsozialisten fanden bei den Studierenden und Privatdozenten der Ludwigs-Universität, unter denen die materielle Not der Wirtschaftskrise der Weimarer Republik besonders stark zu spüren war, großen Anklang. Auch viele der Professoren bekundeten den Nazis Sympathie.

Ab 1931 war eine nationalsozialistische Mehrheit bei den Angehörigen der Universität vorhanden. Zwei Jahre später wurde im Rahmen der „Großen nationalen Kundgebung der Universität" der Semesterbeginn im „Neuen Reich" gefeiert. Die Universität entließ die jüdischen sowie politisch missliebigen Studierenden und Hochschullehrer. Einige neue Fächer mit einer nationalsozialistisch geprägten ideologischen Ausrichtung wie zum Beispiel Erb- und Rassenhygiene fanden Eingang in die Universität. In den Kliniken wurden Zwangssterilisierungen an Juden und anderen „unerwünschten" Personengruppen durchgeführt.

Die politische Instrumentalisierung der Universität verlief weitgehend ohne Protest und Widerstand. Unter den Wenigen, die unerschrocken ihre vom Nationalsozialismus abweichenden Positionen behaupteten, befand sich der emeritierte Theologe Gustav Krüger, der sich 1933 öffentlich gegen die für alle sichtbare Beseitigung wissenschaftlicher Freiheit aussprach.

Die Diskriminierung der Juden wurde von 1935 an weiter verschärft und auf sogenannte „jüdische Mischlinge" ausgedehnt. Insgesamt sind 51 Verfahren zur Entziehung des Doktorgrades vor allem jüdischer Promovierter seit 1935 an der Universität nachweisbar. Die Universität war fest entschlossen, ihre Angehörigen jüdischen Glaubens auszugrenzen. Sie zögerte auch nicht, den Machthabern deren Aufenthaltsorte mitzuteilen. Durch den Zweiten Weltkrieg kam der Lehrbetrieb fast zum Erliegen. Lehrende und Studierende mussten an die Front. Kriegswichtige Forschungen wurden ausgelagert.

Die beiden Bombenangriffe im Dezember 1944 löschten weite Teile der Gießener Innenstadt wie auch der Universität aus. Die Universität schien am Ende zu sein.

Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Vergangenheit

Die Universität Gießen hat sich, wie nahezu alle anderen deutschen Universitäten auch, schwer getan, ihren Anteil an den NS-Verfolgungen aufzuarbeiten. Aus Anlass des 375-jährigen Jubiläums der Universität im Jahre 1982 entstanden erste Studien hierzu. Nach dem Jahrtausendwechsel setzte sich die Universität erstmals öffentlich mit ihrer Vergangenheit in der Zeit des Nationalsozialis-